

# „Manche halten den Papst für einen Kommunisten“

Am 28.10.2014 hielt Papst Franziskus an die Teilnehmer des internationalen Treffens der Volksbewegungen eine Ansprache, die wir gekürzt wiedergeben<sup>1</sup>. Leider hat sie im Unterschied zu seiner ebenfalls berechtigten, vorweihnachtlichen Brandrede gegenüber der Kurie (vgl. *LW*, 23. und 24.12.2014) in der Presse kaum Beachtung gefunden. Wir sind gespannt, ob der Erzbischof von Luxemburg Schlussfolgerungen aus dieser Rede im Hinblick auf die Funktionsweise unseres Finanzplatzes ziehen wird.

„Ihr seid gekommen, um vor Gott, vor der Kirche, vor den Völkern, Zeugnis abzulegen für eine Realität, die man oft mit dem Mantel des Schweigens bedeckt. Die Armen erfahren die Ungerechtigkeit nicht nur am eigenen Leib, sie bekämpfen sie auch! Sie geben sich nicht mit illusorischen Versprechungen, Ausreden oder Alibis zufrieden. Sie verlassen sich nicht auf die Hilfe der NGOs, auf Hilfspläne oder Lösungen, die nie kommen oder die – sollten sie doch kommen – letztendlich nur in eine Richtung gehen: zu betäuben oder zu kontrollieren. Das ist ziemlich gefährlich. Ihr hört, dass die Armen nicht mehr warten, dass sie ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen wollen; sie organisieren sich, sie lernen, arbeiten, sie fordern – ja praktizieren – jene so besondere Solidarität, die leidende Menschen zusammenschweißt – arme Menschen –, und die unsere Zivilisation zu vergessen haben scheint, bzw. nur allzu gern vergessen möchte.

Solidarität ist ein Wort, das nicht immer gefällt. Aber es ist ein Wort, das sehr viel mehr bedeutet als einige sporadische Gesten der Großzügigkeit. Es bedeutet, dass man im Sinne der Gemeinschaft denkt und handelt, dass man dem Leben Vorrang einräumt – und nicht der Aneignung der Güter durch einige wenige. Es bedeutet auch, dass man gegen die strukturellen Ursachen der Armut kämpft: Ungleichheit, das Fehlen von Arbeit, Boden und Wohnung, die Verweigerung der sozialen Rechte und der Arbeitsrechte. Es bedeutet, dass man gegen die zerstörerischen Auswirkungen der Herrschaft des Geldes kämpft: die Zwangsumsiedlungen, die schmerzlichen Emigrationen, den Menschenhandel, Drogen,

Krieg, Gewalt und all jene Realitäten, unter denen viele von euch zu leiden haben und die wir alle zu ändern gerufen sind. Die Solidarität, verstanden in ihrem tiefsten Sinne, ist eine Art und Weise, Geschichte zu machen, und genau das ist es, was die Volksbewegungen tun.

Ihr steckt mit den Füßen im Schlamm und habt die Hände im Fleisch. Ihr riecht nach Viertel, nach Volk, nach Kampf! Normalerweise schenkt man eurer Stimme wenig Gehör – vielleicht, weil sie stört, vielleicht weil euer Aufschrei lästig ist oder die von euch geforderte Veränderung Angst macht. Doch ohne eure Präsenz bleiben alle guten Vorschläge, alle Pläne, von denen wir bei internationalen Tagungen so oft hören, nur leere Worte. Wir wollen, dass man eure Stimme hört. Das ist mein Plan.

Der Skandal der Armut lässt sich nicht vermeiden, indem man Verharmlosungsstrategien betreibt, die letztendlich nur dazu gut sind, die Gemüter zu beruhigen und die Armen zu gut kontrollierten, harmlosen Wesen zu machen. Wie schön ist es dagegen zu sehen, wie Völker, und vor allem ihre ärmsten Mitglieder und die jungen Menschen, in Bewegung sind. Dann ja, dann spürt man ihn tatsächlich, den belebenden Windhauch, der die Hoffnung auf eine bessere Welt verheißt. Möge dieser Windhauch zu einem Hurrikan der Hoffnung werden! Das ist mein Wunsch.

Unserer heutigen Begegnung liegt eine sehr konkrete Sehnsucht zugrunde, etwas, das eigentlich allen zugänglich sein müsste, aber für viele Menschen

zusammengestellt  
von Michel Pauly

---

**Der Skandal der Armut lässt sich nicht vermeiden, indem man Verharmlosungsstrategien betreibt, die letztendlich nur dazu gut sind, die Gemüter zu beruhigen und die Armen zu gut kontrollierten, harmlosen Wesen zu machen.**

---



Der Petersplatz in Rom (Dennis Jarvis 2010 – CC BY-SA 2.0)

in weite Ferne gerückt ist: Boden, Wohnung und Arbeit. Es ist schon merkwürdig, aber wenn ich davon rede, halten manche den Papst für einen Kommunisten. Man versteht nicht, dass die Liebe zu den Armen im Zentrum des Evangeliums steht. Boden, Wohnung und Arbeit – das, wofür ihr kämpft, sind sakrosankte Rechte. Das zu fordern, ist keineswegs merkwürdig: es entspricht der Soziallehre der Kirche.

*Boden.* Am Anfang der Schöpfung hat Gott den Menschen zum Hüter seines Werkes gemacht und ihm die Aufgabe anvertraut, es zu bearbeiten und zu bewahren. Ich sehe hier Dutzende von Bauern und Bäuerinnen, und ich danke ihnen und freue mich, dass sie den Boden bewahren, dass sie ihn bebauen und dass sie das in Gemeinschaft tun. Der Aufkauf von Boden, das Abholzen der Wälder, die Aneignung des Wassers, die unangemessenen Pestizide sind einige der Übel, die den Menschen von seinem Heimatboden vertreiben.

Die andere Seite dieses Prozesses, der bereits globale Ausmaße angenommen hat, ist der Hunger. Wenn die Finanzspekulation den Preis für Lebensmittel bestimmt und diese als x-beliebige Ware betrachtet, dann müssen Millionen von Menschen darunter leiden und verhungern. Auf der anderen Seite werden Tonnen von Lebensmitteln weggeworfen. Das ist ein Skandal! Andere hungern zu lassen, ist ein Verbrechen; Ernährung ein unveräußerliches Recht! Ich weiß, dass manche von euch eine Agrarreform fordern, um einige dieser Probleme zu lösen, und lasst mich sagen, dass die Agrarreform in einigen Ländern – und hier zitiere ich das Kompendium der kirchlichen Soziallehre – ‚somit nicht nur zu einer politischen Notwendigkeit, sondern zu einer moralischen

Verpflichtung wird‘. Ich bitte euch also: Kämpft weiter für die Würde der Bauernfamilien, für das Recht auf Wasser, auf Leben – und dafür, dass alle in den Genuss der Früchte der Erde kommen können!

Zweitens, *Wohnung.* Jede Familie braucht eine Wohnung. Wir dürfen nicht vergessen, dass Jesus in einem Stall geboren wurde, weil in den Herbergen kein Platz war; dass seine Familie ihr Heim verlassen und, von Herodes verfolgt, nach Ägypten fliehen musste. Es gibt heute viele Familien, die keine Wohnung haben – weil sie sie nie hatten oder sie vielleicht aus dem einen oder anderen Grund verloren haben. Wohnung und Familie gehören zusammen! Heute leben wir in großen Städten, die einer glücklichen Minderheit zahllose Vergnügungen und Wohlstand bieten, aber Tausenden unserer Nachbarn, Brüdern und Schwestern, ja auch Kindern, eine Wohnung verwehren – Menschen, die – wie man so schön sagt – ‚ohne festen Wohnsitz sind‘. Es ist schon seltsam, wie sehr die Euphemismen in einer Welt voller Ungerechtigkeit überhand nehmen!

Dabei müsst ihr wissen, dass es in den Arbeitervierteln, in denen viele von euch leben, noch Werte gibt, die man in den Siedlungen der Reichen längst vergessen hat. Diese einfachen Viertel sind mit einer reichen Volkskultur gesegnet. In ihnen ist der öffentliche Raum nicht nur ein Durchgangsweg, sondern eine Erweiterung des eigenen Heims, ein Ort, an dem man Beziehungen zur Nachbarschaft anknüpfen kann. Wie schön sind doch Städte, die das ungesunde Misstrauen überwinden und die Menschen, die anders sind, integrieren. Städte, die diese Integration zu einem neuen Entwicklungsfaktor machen!

Drittens, *Arbeit.* Es gibt keine schlimmere materielle Armut als jene, die es dem Menschen verwehrt, sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen und ihn der Würde der Arbeit beraubt. Die Jugendarbeitslosigkeit, das Fehlen von Arbeitsrechten sind nicht unvermeidlich – sie sind das Ergebnis einer vorherigen sozialen Entscheidung, eines Wirtschaftssystems, das den Nutzen über den Menschen stellt, wenn der Nutzen wirtschaftlicher Art ist, über die Menschlichkeit oder über den Menschen. Sie sind das Ergebnis einer Wegwerfkultur, die den Menschen als solchen als Konsumgut betrachtet, das man benutzen und dann wegwerfen kann.

Trotz dieser Wegwerfkultur, dieser Kultur des Überschusses, haben sich viele von euch – ausgeschlossene Arbeiter –, die für dieses System ‚Ausschussware‘ sind, Arbeit geschaffen, indem sie auf alles zurückgegriffen haben, was man scheinbar nicht mehr benutzen kann – und das ist euch geglückt,

dank eures handwerklichen Geschicks, das euch Gott gegeben hat, dank eures Einfallsreichtums, eurer Solidarität, eurer gemeinschaftlichen Arbeit, eurer volksnahen Wirtschaft. Hier sind die *cartoneros*, Recycler, Straßenverkäufer, Schneider, Handwerker, Fischer, Bauern, Maurer, Bergarbeiter, Arbeiter der ‚empresas recuperadas‘, Mitglieder von Genossenschaften jeder Art und Personen, die die gewöhnlichsten Arbeiten verrichten, die ausgeschlossen sind von den Arbeitsrechten, denen die Möglichkeit verwehrt wird, eine Gewerkschaft zu haben, die kein angemessenes festes Einkommen haben. Heute will ich meine Stimme mit der ihren vereinen und sie in ihrem Kampf begleiten.

Bei unserer heutigen Begegnung habt ihr auch von Frieden und Ökologie gesprochen. Das ist logisch: Es kann keinen Boden, keine Wohnung geben, es kann keine Arbeit geben, wenn wir keinen Frieden haben und unseren Planeten zerstören. Diese Themen sind so wichtig, dass sich ihnen die Völker und ihre Grundorganisationen nicht entziehen können. Sie können nicht den Politikern allein überlassen bleiben. Alle Völker der Erde, alle Männer und Frauen guten Willens, wir alle, müssen unsere Stimme erheben zur Verteidigung dieser zwei wertvollen Gaben: Frieden und Natur.

Vor kurzem habe ich gesagt, und ich wiederhole es, dass wir den Dritten Weltkrieg erleben, aber stückchenweise. Es gibt Wirtschaftssysteme, die nur dann überleben können, wenn Krieg geführt wird. So stellt man Waffen her und verkauft sie, und so können die Bilanzen der Wirtschaftssysteme, die den Menschen dem Götzen Geld opfern, natürlich saniert werden.

Ein Wirtschaftssystem, in dem sich alles um den Götzen Geld dreht, muss auch die Natur ausbeuten; es muss die Natur ausbeuten, um den frenetischen Rhythmus des Konsums, der ihm eigen ist, aufrecht erhalten zu können. Der Klimawandel, der Verlust der biologischen Vielfalt, die Abholzung der Wälder haben in den großen Katastrophen, deren Zeugen wir sind, bereits ihre Auswirkungen gezeigt. Und die, die am meisten darunter leiden, seid ihr, die einfachen Menschen, die in prekären Behausungen an den Küsten leben oder wirtschaftlich so wenig abgesichert sind, dass sie bei einer Naturkatastrophe alles verlieren. Die Schöpfung ist kein Besitz, über den wir nach freiem Gutdünken verfügen können; und ebenso wenig ist sie das Eigentum einiger weniger. Vielleicht wisst ihr, dass ich an einer Enzyklika über Ökologie arbeite: Seid versichert, dass eure Sorgen darin Niederschlag finden werden.

Einige von euch haben gesagt: dieses System ist nicht mehr zu ertragen. Wir müssen es ändern, wir

müssen die Menschenwürde wieder in den Mittelpunkt stellen. Auf diesem Grundpfeiler müssen die sozialen Alternativen erbaut sein, die wir brauchen. Das muss mit Mut geschehen, aber auch mit Intelligenz. Mit Beharrlichkeit, aber ohne Fanatismus. Mit Leidenschaft, aber ohne Gewalt. Und mit allen zusammen, indem wir uns den Konflikten stellen, ohne uns in sie hineinziehen zu lassen, und stets versuchen, Spannungen beizulegen, um ein größeres Maß an Einheit, Frieden und Gerechtigkeit zu erreichen. Wir Christen haben etwas sehr Schönes, eine Handlungsstrategie, ein Programm, das – wie wir sagen könnten – revolutionär ist. Ich empfehle euch dringend, es zu lesen, die Seligpreisungen zu lesen (*Mt* 5, 3 und *Lk* 6, 20) sowie das 25. Kapitel im *Matthäusevangelium*.

Ich weiß, dass unter euch Menschen verschiedener Religionen, Berufe, Weltanschauungen, Kulturen, Länder und Kontinente sind. Ihr praktiziert heute hier die Kultur der Begegnung, die ganz anders ist als Fremdenhass, Diskriminierung und Intoleranz, die wir so oft erleben. Ihr sucht heute auch die Synthese zwischen dem Lokalen und dem Globalen. Ich weiß, dass ihr jeden Tag an naheliegenden, konkreten Dingen arbeitet, auf eurem Territorium, in eurem Viertel, an eurem Arbeitsplatz. Ich lade euch ein, auch nach einer weiteren Perspektive zu suchen. Lasst euren Träumen freien Lauf, lasst sie das Ganze umfassen!

Daher erscheint mir der Vorschlag wichtig, von dem mir einige von euch erzählt haben: dass diese Bewegungen, diese Erfahrungen der Solidarität, die von der Basis ausgehen, zusammenfließen, koordinierter sein und sich austauschen sollten, wie ihr es in diesen Tagen getan habt. Die Volksbewegungen bringen die dringende Notwendigkeit zum Ausdruck, unseren durch viele Faktoren so oft vom Kurs abgebrachten Demokratien neues Leben einzuhauchen.

Auf diesem Weg begleite ich euch von ganzem Herzen. Sagen wir gemeinsam von ganzem Herzen: keine Familie ohne Wohnung, kein Bauer ohne Boden, kein Arbeiter ohne Rechte, kein Mensch ohne die Würde, die die Arbeit gibt. Liebe Brüder und Schwestern: Setzt euren Kampf fort, das ist gut für uns alle!“ ♦

1 Volltext: [http://w2.vatican.va/content/francesco/fr/speeches/2014/october/documents/papa-francesco\\_20141028\\_incontro-mondiale-movimenti-popolari.html](http://w2.vatican.va/content/francesco/fr/speeches/2014/october/documents/papa-francesco_20141028_incontro-mondiale-movimenti-popolari.html) auf italienisch, französisch, deutsch, spanisch und portugiesisch.

---

**Ein  
Wirtschaftssystem,  
in dem sich alles  
um den Götzen  
Geld dreht, muss  
auch die Natur  
ausbeuten; es  
muss die Natur  
ausbeuten, um  
den frenetischen  
Rhythmus des  
Konsums, der  
ihm eigen ist,  
aufrechterhalten zu  
können.**

---